

Philosophische Bibliothek

Pirmin Stekeler

Hegels Wissenschaft der Logik
Ein dialogischer Kommentar

Band 1: Die objektive Logik

Die Lehre vom Sein

Qualitative Kontraste, Mengen und Maße

Meiner



PIRMIN STEKELER

Hegels Wissenschaft der Logik

Ein dialogischer Kommentar

Band 1

Die objektive Logik

Die Lehre vom Sein

Qualitative Kontraste,
Mengen und Maße

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 690

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-2975-5
ISBN eBook 978-3-7873-2978-6

© Felix Meiner Verlag Hamburg 2019. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: Tanovski
Publ. Serv., Leipzig. Druck: Strauss, Mörlenbach. Bindung: Josef Spinner,
Ottersweier. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm
resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Printed in Germany. www.meiner.de

Inhalt

Vorwort	11
Einführungen und Vorreden	17
I Einführung	17
I.1 Revision von Geschichten über die Philosophie	18
I.2 Logik kategorialer Formen und schematischer Regeln	23
I.3 Kritik am Logischen Empirismus	38
I.4 Das Problem des Anfangs	43
I.5 Reflexionstermini und generische Aussagen	47
I.6 Aussageformen und unendliche Urteile	60
I.7 Entwicklung der Themen der Wissenschaft der Logik	74
I.8 Begriff und Idee, Erkennen und Wissen	83
Vorrede zur ersten Ausgabe	97
Vorrede zur zweyten Ausgabe	117
Einleitung	149
Allgemeiner Begriff der Logik	149
Allgemeine Eintheilung der Logik	204
Erstes Buch. Die Lehre vom Seyn	221
II Grundlagen semantischer Bezugnahme	221
II.1 Vom Sein zur qualitativen Unterscheidung	221
II.2 Grundbegriffe einer formentheoretischen Logik des Seins .	229
II.3 Momente, Seinsformen und ihre Darstellung	237
II.4 Das Problem des Anfangs	239
Womit muss der Anfang der Wissenschaft gemacht werden?	243

Allgemeine Eintheilung des Seins	279
Erster Abschnitt. Bestimmtheit (Qualität)	286
Erstes Kapitel. Seyn	289
A. [Seyn]	289
B. Nichts	291
C. Werden	292
1. Einheit des Seyns und Nichts	292
Anmerkung 1	296
Anmerkung 2	323
Anmerkung 3	334
Anmerkung 4	359
2. Momente des Werdens	366
3. Aufheben des Werdens	369
Anmerkung	373
Zweytes Kapitel. Das Daseyn	376
A. Daseyn als solches	379
a. Daseyn überhaupt	380
b. Qualität	384
Anmerkung	389
c. Etwas	398
B. Die Endlichkeit	412
a. Etwas und ein anderes	415
b. Bestimmung, Beschaffenheit und Grenze	429
c. Die Endlichkeit	446
α. Die Unmittelbarkeit der Endlichkeit	448
β. Die Schranke und das Sollen	459
Anmerkung	467
γ. Uebergang des Endlichen in das Unendliche	480
C. Die Unendlichkeit	483
a. Das Unendliche überhaupt	486
b. Wechselbestimmung des Endlichen und Unendlichen	489
c. Die Affirmative Unendlichkeit	505
Der Übergang	533

Anmerkung 1	535
Anmerkung 2	552
Drittes Kapitel. Das Fürsichseyn	559
A. Das Fürsichseyn als solches	567
a. Daseyn und Fürsichseyn	572
b. Seyn-für-Eines	575
Anmerkung	580
c. Eins	606
B. Eins und Vieles	609
a. Das Eins an ihm selbst	612
b. Das Eins und das Leere	614
Anmerkung	615
c. Viele Eins. Repulsion	620
Anmerkung	627
C. Repulsion und Attraction	630
a. Ausschließen des Eins	630
Anmerkung	636
b. Das Eine Eins der Attraction	641
c. Die Beziehung der Repulsion und Attraction	647
Anmerkung	664
Zweyter Abschnitt. Die Größe (Quantität)	680
III Einführung in die Logik der Quantitäten	680
III.1 Extensionale Redeformen	680
III.2 Reine Quantitäten	683
III.3 Das Quantum	689
Hegels Einführung in die Logik der Quantitäten	697
Anmerkung	703
Erstes Kapitel. Die Quantität	706
A. Die reine Quantität	707
Anmerkung 1	711
Anmerkung 2	717
B. Continuirliche und discrete Größe	741

Anmerkung	746
C. Begrenzung der Quantität	748
Zweytes Kapitel. Quantum	753
A. Die Zahl	754
Anmerkung 1	763
Anmerkung 2	788
B. Extensives und intensives Quantum	804
a. Unterschied derselben	804
b. Identität der extensiven und intensiven Größe	816
Anmerkung 1	824
Anmerkung 2	832
c. Die Veränderung des Quantum	835
C. Die quantitative Unendlichkeit	841
a. Begriff derselben	841
b. Der quantitative unendliche Progreß	844
Anmerkung 1	852
Anmerkung 2	870
c. Die Unendlichkeit des Quantum	883
Anmerkung 1. Die Begriffsbestimmtheit des mathematischen Unendlichen	894
Anmerkung 2. Der Zweck des Differentialcalculs aus seiner Anwendung abgeleitet	974
Anmerkung 3. Noch andere mit der qualitativen Größenbestimmtheit zusammenhängende Formen . .	1030
Drittes Kapitel. Das quantitative Verhältnis	1050
A. Das directe Verhältniß	1054
B. Das umgekehrte Verhältniß	1059
C. Potenzenverhältniß	1068
Anmerkung	1075
Dritter Abschnitt. Das Maß	1080
IV Einleitung in die Maßlogik	1080
IV.1 Die Stellung des Maßes zwischen Sein und Wesen	1080
IV.2 Die spezifische Quantität	1087

IV.3 Zum Verhältnis beider Seiten als Qualitäten	1091
IV.4 Verbindung zweier Maße und Singularitäten in den Maßverhältnissen	1099
IV.5 Übergang zum Wesen	1101
Erstes Kapitel. Die specifische Quantität	1129
A. Das specifische Quantum	1130
B. Specificirendes Maaß	1138
a. Die Regel	1139
b. Das specificirende Maaß	1139
Anmerkung	1144
c. Verhältniß beyder Seiten als Qualitäten	1146
Anmerkung	1153
C. Das Fürsichseyn im Maaße	1157
Zweytes Kapitel. Das reale Maaß	1167
A. Das Verhältniß selbstständiger Maaße	1174
a. Verbindung zweyer Maaße	1175
b. Das Maaß als Reihe von Maaßverhältnissen	1180
c. Wahlverwandtschaft	1192
Anmerkung	1198
B. Knotenlinie von Maaßverhältnissen	1213
Anmerkung	1224
C. Das Maaßlose	1231
Drittes Kapitel. Das Werden des Wesens	1248
A. Die absolute Indifferenz	1248
B. Die Indifferenz als umgekehrtes Verhältniß ihrer Factoren	1251
Anmerkung	1263
C. Uebergang in das Wesen	1270
Personenregister	1278
Sachregister	1283

Alles ist, aber das Sein wird.

Johann Wilhelm Ritter¹

¹ Johann Wilhelm Ritter (1776–1810, Physiker und Elektrochemiker in Jena und München), *Fragmente*, hg. v. Friedrich von der Leyen, Insel: Wiesbaden 1946.

Vorwort

Die Diagnose, die mich veranlasst, dieses Buch zu schreiben, mag erstaunen. Nach über 200 Jahren liegen zu Hegels *Wissenschaft der Logik* bloß partielle Interpretationsansätze vor, die sich sogar in wesentlichen Punkten notorisch widersprechen. Das beginnt schon bei der Frage, ob es sich hier wirklich um Logik und nicht doch eher um einen Rückfall in ein metaphysisches Denken handelt, in dem Humes Dogmatismuskritik und Kants kritische Aufklärung auf ungute Weise aufgehoben würde. Die große Streuung der Interpretationen betrifft schon die Gesamtstruktur der Überlegung. Man sieht nicht, dass Hegels Titel »Absoluter Idealismus« für eine vernünftige Aufhebung empiristischer und rationalistischer Einsichten in die Grundlagen jedes sinnvollen Weltbezugs steht. Die *Wissenschaft der Logik* will Erfüllung des impliziten Versprechens der *Kritik der reinen Vernunft* sein, die Begriffe der absoluten, idealen, und der realen, bürgerlichen Wahrheit zu klären. Bei Kant wird dieses Versprechen deswegen nicht erfüllt, weil sein ontologischer Kontrast zwischen einem *Ding an sich* und *Erscheinungen* selbst noch metaphysisch ist. Durch Kants *Ermäßigung* von weltbezogenen Wissensansprüchen auf bloß *empirische* Erfahrungen hier und jetzt oder gestern und dort entsteht aus einer vermeintlich kritischen Philosophie in einem ersten Schritt ein epistemologischer Skeptizismus im Blick auf die Begriffe einer absoluten Wahrheit, Wirklichkeit oder Objektivität, der in einem weiteren Schritt zu einem Intuitionismus der Vernunft führt. Es wird damit einer bloßen Glaubensphilosophie in Bezug auf ein gedachtes Jenseits unseres Wissens ein viel zu großer Platz gelassen. Insbesondere entwickelt Kant seine eigene Einsicht nicht ernst genug weiter, nach welcher die Gegenstände unseres Weltbezugs in ihrem objektiven Fürsichsein, wie sich Hegel ausdrückt, von uns begrifflich *gesetzt* sind, was wir immer dann vergessen, wenn wir diese Setzung in sachbezogener, objektstufiger Rede *voraussetzen*. Wahre kritische Philosophie muss daher Kants *Kopernikanische Wende der Denkungsart* allererst voll-

enden und unser eigenes Tun in den impliziten Voraussetzungen jedes Sinnverstehens klar herausstellen. Allgemeines Wissen liegt dabei den je konkreten Erfüllungsbedingungen besonderer und einzelner Geltungsansprüche längst schon relativ a priori zugrunde. Daher muss auch die Analyseform, wie man heute sagt, metastufig sein. Sie ist begriffliche Reflexion auf methodische Stufungen im Wissen. Hegel benutzt das heute kaum mehr verstandene Wort »spekulativ« für eine solche metasprachliche Analyse, die freilich nicht, wie in der bloß formalen Semantik und Begriffstheorie der Gegenwart, axiomatisch verfasst ist, sondern Ausdrucksformen durch nominalisierte Titel benennt und kommentiert.

Obwohl ich in meinem Buch *Hegels Analytische Philosophie* (1992) schon wesentliche Teile dessen rekonstruiert habe, was Hegel in seinen logischen Überlegungen umwälzt – wobei dort allerdings weitgehend bloß der Text der sogenannten *Kleinen Logik*² herangezogen wurde –, ist ein erneuter Anlauf nötig. Nur ein textnahes Nachdenken entlang des von Hegel vorgezeichneten Denkwegs, der damit radikal zu einem Gegenwartsdiskurs wird, so dass er im betonten Sinn von Martin Heidegger eine *Über-Setzung* ist, also nichts bloß paraphrasiert oder philologisch kommentiert, kann den naheliegenden Verdacht entkräften, ich projizierte aus der sprachanalytischen Philosophie der Gegenwart bekannte logische und semantische Formen auf die ansonsten völlig unverständlichen Sätze Hegels. Wozu soll es nützen, in einen historischen Text das hineinzulesen, was wir ohnehin schon wissen? Sogar ein Nachweis, dass Hegel dieses oder jenes auch schon wusste, interessiert kaum, selbst wenn die Sache so wichtig ist wie die folgenden Einsichten: Allem Verstehen liegt ein holistisches Erkennen und Reproduzieren allgemeiner Kontraste

² Es handelt sich um den ersten Teil von Hegels *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse*, 3. Aufl. 1830, GW 20 (1. Aufl. 1817, GW 13), im Folgenden kurz »Enz.« Ich zitiere hier unter dem Kürzel »GW« immer Hegel, *Gesammelte Werke*, in Verbindung mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft hg. von der Nordrhein-Westfälischen (1968–1995: Rheinisch-Westfälischen) Akademie der Wissenschaften (seit 2009: und der Künste), Meiner: Hamburg 1968 ff.

zugrunde. Wir sollten daher unsere sinnreflexiven Betrachtungen weder mit Benennungen von Dingen noch mit satzförmigen Aussagen beginnen, sondern mit einem *qualitativen Unterscheiden* im Dasein und Werden als dem Ganzen des In-der-Welt-Seins. In jeder solchen Unterscheidung gibt es, metaphorisch gesagt, ein *Innen* und ein *Außen*. Wahr ist ein Urteil, wenn wir zustimmen, dass das, worauf man sich bezieht, sozusagen im Inneren des Unterschiedenen liegt, welches das äußere Andere von sich abhält, *repelliert*, wie Hegel sagen wird. Den inneren Zusammenhang einer Qualität, ihr Fürsichsein, stellt Hegel entsprechend unter den für uns erst einmal gewöhnungsbedürftigen Titel einer logisch-begrifflich zu verstehenden *Attraktion*.

Insbesondere aber hat jede Bezugnahme auf einen *Gegenstand* zwei Arten der Unterscheidung zwischen Innen und Außen im Rücken, erstens das Innen und Außen eines *Gegenstandsbereichs*, dessen Fürsichsein in der Repulsion von allen anderen Bereichen besteht, zweitens die der Einzelgegenstände im Bereich, deren Identität als Negation der Ungleichheit bestimmt und damit durch eine besondere Form des Fürsichseins definiert ist. Die Terminologie wird später im Einzelnen erläutert. Für jetzt reicht es, die Verwandtschaft mit dem Kontrast zwischen *System* und *Umwelt* zu erkennen. Gegenstände gibt es nämlich nur als *Momente* innersystemischer Relationen, die ihrerseits eine Abschattung der externen Beziehungen auf das Außen der sogenannten Umwelt des Systems voraussetzen. Heute hält man Ferdinand de Saussure, den Begründer des linguistischen Strukturalismus, für den Protagonisten der Einsicht, dass man mit Kontrasten in holistischen Kontexten zu beginnen hat, während Niklas Luhmann sich in seinen Kontastierungen von System und Umwelt durchaus explizit auf Hegel bezieht.

Im Allgemeinen wird man von einer erneuten Hinwendung zu Hegel bestenfalls einen Vorschlag dazu erwarten, gewissen, in üblichen Rezeptionstraditionen vorgestanzten Münzen ihren Wert zu bestätigen oder sie in einer Revision üblicher Ideengeschichte aus dem Umlauf zu nehmen. Allerdings würde für eine bloße Ehrenrettung gegen jede ungediegene Kritik die Erinnerung schon ausreichen, dass bedeutende Leute Hegel viel verdanken. Man denke etwa an Heinrich Heine, Karl Marx, Friedrich Engels, Georg Lukács, Theodor

W. Adorno, Benedetto Croce, Giovanni Gentile, Theodor Litt, Martin Heidegger, Thomas Hill Green, George Bradley, John McTaggart, Robin George Collingwood, Josiah Royce und dann auch an den gesamten amerikanischen Pragmatismus, wobei dort allerdings auch allerlei Konfusionen auftreten, wie sich das besonders bei John Dewey und Richard Rorty zeigt. Doch es gibt ein viel tieferes systematisches Interesse. Es ist nämlich zu lernen, dass gedankliche Unklarheiten im vor- und nachkantischen Empirismus systematische Fehlentwicklungen in der szientistischen und oft zugleich auch moralistischen Weltanschauung der Moderne verursacht haben. Diese schwankt notorisch zwischen einem objektivistischen Physikalismus und einem subjektivistischen Moral-Intuitionismus, zwischen der Betonung der Gleichgültigkeit des Naturgeschehens gegen allen menschlichen Sinn und einem süßlichen Mitleid mit dem Leiden aller Kreatur. Das Unausgegorene dieser Ideologie ist noch nicht begriffen, und ihre Ursachen und Folgen sind noch nicht erkannt.

In der Tat kann man nur in einem historisch-systematischen Blick sehen, warum es einer Erneuerung der Philosophie und dabei besonders der philosophischen Logik bedarf. Dass sich keine Förderinstitution dieses Landes in der Lage sah, das Projekt einer Erneuerung des philosophischen Selbstbewusstseins durch eine Neulektüre von Hegels Logik zu fördern, scheint Manfred Frank zu bestätigen, der in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung am 23. 9. 2015 titelt: »Hegel wohnt hier nicht mehr«. Früher hatte er allerdings Hegel für den leibhaften Gottseibeius gehalten, wie in der FAZ am 23. 3. 1998 zu lesen war. Eine wissenschaftliche Dekonstruktion eingefleischter Vorbeurteilungen käme jedenfalls nie zustande, wenn man sich auf aktuelle Peerbewertungen allein verlassen müsste. Allerdings hat jeder derartige Sprechakt einen doppelten Boden, was gerade Romantiker wie Jean Paul klar herausgestellt haben: Satzinhalt und performative Implikaturen können so gegeneinander laufen, dass der Sprecher seine Gedanken in mehrfachem Sinn verrät, was sich bekanntlich auch Slavoj Žižek in seinen hegelianischen Witzen zu Nutze macht.

Hegels Text der 2. Auflage der Wissenschaft der Logik wird hier nach der von Friedrich Hogemann und Walter Jaeschke veranstalteten Ausgabe der *Gesammelten Werke*, Band 21 vorgestellt und in

einer Zählung der Paragraphen von GW 21 gegliedert, die ggf. für unsere Zwecke der Kommentierung noch untergliedert werden. Das geschieht, um Zitationen nach Paragraphen zu ermöglichen, die eine gewisse Unabhängigkeit von den Seitenzahlen der vielen Einzelausgaben schaffen, wie das in englischen Übersetzungen schon üblich ist. Es werden dabei die Seiten von GW 21 und der Ausgabe von 1832 angegeben.

Es bleibt mir hier nur noch, Katharina Krause und Andrea Busch für die unschätzbare Mitarbeit bei der Texterstellung zu danken, besonders aber Horst Brandt, Marcel Simon-Gadhof und dem Verlag Felix Meiner, die sich trotz der These, an deutschen Universitäten läge das idealistische Erbe am Boden, der von Manfred Frank diagnostizierten gedanklichen Wucht Hegels angenommen haben.

Einführungen und Vorreden

Die *Gliederung* der Themen in *Hegels Wissenschaft der Logik* ergibt sich fast unmittelbar aus den Überschriften:

1. Die objektive Logik. Die Lehre vom Sein. Qualitative Kontraste, Mengen und Maße
2. Die objektive Logik. Die Lehre vom Wesen. Erscheinung, Wirklichkeit und Möglichkeit
3. Die subjektive Logik. Die Lehre vom Begriff. Urteil, Schluss und Erklärung

I. Einführung

Die Bedingungen der Möglichkeit von Wissen und Denken bestehen in der logischen Verfassung der Gegenstände und Wahrheiten, vermittelt durch äußere Formen der Repräsentation wie Wort, Satz und Sprechhandlung. So präzisiert, verallgemeinert und radikaliert Hegel inhaltlich die berühmte Einsicht Kants in die Rolle der Konstitution der Gegenstände für jede explizierbare Erfahrungserkenntnis. Wahrheit ist immer nur Inhalt möglichen Wissens. Der Begriff ist gelerntes Allgemeinwissen, wirksam schon im empirischen Wahrnehmen und Sprachverstehen. Geist ist begrifflich formiertes Bewusstsein und damit Bedingung der Möglichkeit menschlicher Freiheit. Gott ist das Nichts, aus dem alles wird, die werdende Welt im Ganzen und zugleich je meine Welt, das Ich. Schon diese Kernsätze zeigen, dass Hegels spekulative Redeformen über das Sein, das Werden, den Begriff, die Idee und damit auch Gott neu zu lesen sind. Besonders wichtig ist dabei seine logische Analyse von Nominalisierungen als reflexionslogischen Vergegenständlichungen verschiedenster Seinsbereiche auf unterschiedlichsten Ebenen der Allgemeinheit. Deren Bedeutsamkeit für eine Sinnkritik sogar noch der Mathematik und Naturwissenschaften, erst recht aber der Geisteswissenschaften und ihren abstrakten Reden über Staat und Gerechtigkeit, Kunst und Kul-

tur, aber auch Religion und Theologie ist bis heute noch nicht voll begriffen, gerade auch als Kritik am rationalistischen Empirismus Kants und aller seiner popularphilosophischen Nachfolger.

1.1 *Revision von Geschichten über die Philosophie*

Es ist ein Skandal der Philosophiegeschichte, dass man bis heute nicht weiß, wer Hegel ist. Das liegt wohl daran, weil man nur allzu gut zu wissen glaubt, wer Georg Wilhelm Friedrich Hegel (geb. 1770 in Stuttgart, gest. 1831 in Berlin) war, nämlich u. a. 1805 a. o. Professor für Philosophie in Jena, 1808 Gymnasialprofessor und Rektor am Gymnasium in Nürnberg, ab 1816 Professor in Heidelberg und ab 1818 Nachfolger Fichtes in Berlin. Offenbar bezieht sich das Wissen darum, wer jemand ist, sowohl auf das individuelle Subjekt, den Menschen, auf seine Rollen, seinen Status, besonders aber auf seine Leistungen, seine Beiträge für die Entwicklung wichtiger Institutionen, etwa für Bildung und Wissenschaft. Es dürfte z. B. bisher kaum jemand schon wissen, was m. E. unten in einer genauen Textanalyse nachgewiesen wird, nämlich dass Hegel der fraglos beste Mathematiklehrer seiner Zeit gewesen ist und es kaum einen Mathematiker gegeben haben dürfte, der die logischen und mathematischen Grundlagen der Analysis und dann auch der Dynamik Newtons damals besser verstanden hätte als er. Das Problem ist nur die schwierige Terminologie.

Das Unwissen in Bezug auf Hegels Beiträge zur Philosophie und Logik zeigt sich dabei an einem Hörensagen, das seinen Weg aus üblichen Philosophiegeschichten inzwischen sogar in die Einführungen in seine Philosophie gefunden hat. Selbst wenn dabei vom »bedeutendsten, am wirksamsten gewordenen Philosophen der Neuzeit«³ gesprochen wird, bleibt unklar, was an seinem Werk, besonders aber an seiner Logik wirklich wichtig, was noch kaum begriffen und was unwichtig oder irrtümlich ist.

³ Hans Friedrich Fulda, *Georg Wilhelm Friedrich Hegel*, Beck: München 2003, p. 13.

Nun sind allerdings die üblichen Erzählungen nicht nur zu Hegel und seinem angeblichen System, sondern zur Philosophie und ihrer Geschichte grundsätzlich problematisch. Narrative Zusammenfassungen angeblicher Thesen oder Ergebnisse, scheinbar belegt durch Zitate und Kommentare zu Leben und Werk im Ganzen, gehören bloß erst in das Genre philosophierender Schriftstellerei. Auch übliche Erzählungen zur Wissenschaftsentwicklung führen regelmäßig in die Irre, wenn man die Sachen genauer begreifen will. Das liegt nicht zuletzt an einer notorischen Überschätzung des eigenen, fortgeschrittenen Wissens, an einem Mangel an Verständnis zeitgebundener Probleme, gerade auch im Blick auf die Ausdrucks- und Artikulationsformen, an einer Fixierung auf angebliche Behauptungen und einer schematischen Forderung nach zwingenden Begründungen. Dabei verengt sich die Vorstellung davon, was eine zureichende Begründung ist, unversehens in die einer deduktiven Argumentation. Man meint, mit rekursiven Schachtelungen folgender einfacher Begründungsschemata auszukommen: » q gilt, weil p gilt und weil, falls p gilt, q gilt«. Dieses Format taugt bestenfalls dazu, die Übergänge in der Form »wenn p , dann q « explizit zu machen. Einen solchen Übergang selbst zu begründen, ist ganz offenbar eine andere Sache – was ein kurzer Moment der Reflexion zeigen würde, wenn man sich der entsprechenden Mühe unterzöge. Denn als allgemein gültig wird gemäß üblicher Vorstellungen von Logik ein solcher Übergang dann und nur dann angesehen, wenn es kein Gegenbeispiel gibt, wenn also *in allen Fällen*, in denen die Aussageformen der Prämissen p als wahr bewertet werden, auch die Konklusion q wahr (und sogar als wahr bekannt) ist. Das Problem ist, dass unklar ist, welche Fälle *alle* Fälle sind und ob wir den Übergang wirklich *nur* dann als *allgemein* gültig bewerten sollten, wenn er *immer* richtig ist und nicht bloß *generisch*, im guten Normalfall. Das Problem betrifft dann auch das von Aristoteles vermeintlich als absolut gültig nachgewiesene *Widerspruchsprinzip*, nach welchem eine Konklusion aus einer Prämissen dann und nur dann *in zwingender Weise* folgt, wenn ihre Verneinung mit den Prämissen *deduktiv inkonsistent* ist. Unerträglicherweise gilt das Prinzip nur in ganz besonderen Logiksystemen, etwa für die aristotelische Logik von Teil-Ganzes-Beziehungen. Diese »Mereologie«

wird mathematisch modelliert durch (Beziehungen von) Flächen in der Ebene.⁴

Von besonderer Bedeutung ist dabei Hegels Einsicht in den Status der verschiedenen Gegenstandsbereiche. Denn gerade unsere generischen Aussagen über das Stereotypische einer ganzen Art von Dingen oder über das Idealtypische einer abstrakten Form sind nie von der Art, dass sie unmittelbar über alle Einzelwesen in der Welt sprechen. Daher sind es die immer kontinuierlichen und vagen Verhältnisse der realen Welt der Dinge und Sachen und nicht etwa die Formen des verständigen Denkens, welche Anlass zu Widersprüchen geben. Hier ist die Einsicht absolut entscheidend, dass sich die *Welt* nie unmittelbar als *sortaler* Gegenstandsbereich präsentiert, wie man heute sagen würde. Hegel spricht von *diskreten* Bereichen, wenn klare Identitätsbedingungen für die Individuen definiert sind. Am Ende erweisen sich nur die reinen Quantitäten, also die mathematischen Zahlen und Größen, als volle sortale Bereiche, während reale Dinge oder Lebewesen aufgrund ihrer Endlichkeit bestenfalls in »halbsortalen« Bereichen von »Gegenständen« bestimmbar sind, wie ich diese Redebereiche nennen möchte. Das erklärt auch schon ein zentrales Orakel Hegels: Nicht unser Denken als leises (inneres) oder äußeres Operieren mit selbsterzeugten (im weitesten Sinne sprachlichen) Symbolen gerade auch in der Bestimmung relational strukturierter Bereiche von Gegenständen, die Hegel selbst aufgrund ihrer Raum- und Zeitallgemeinheit »ewig« nennt, ist in sich widersprüchlich, wie Kant meint, sondern die reale Welt selbst.

Hegels durchaus unbescheidener Titel einer *Wissenschaft der Logik* beansprucht nun gerade, die bloß traditionelle *Lehre* formaler Logik erstmals in eine *Wissenschaft* zu verwandeln. Dazu reicht weder die Beherrschung lehrbarer Techniken aus – etwa im ableitenden Beweisen von Sätzen aus ersten Sätzen nach festen Deduktionsregeln – noch eine formale Semantik, wie sie schon Leibniz von den geometrischen Modellen wie etwa in den bekannten Euler-Diagrammen in eine

⁴ Zur mereologischen Modelltheorie und dem relativ vollständigen syllogistischen Deduktionssystem des Aristoteles vgl. meine *Grundprobleme der Logik. Elemente einer Kritik der formalen Vernunft*, de Gruyter: Berlin 1986.

arithmetische Modelltheorie überführt. Da sich formale Ableitungen schematisch auf ihre Richtigkeit kontrollieren lassen, begeistert sich eine Gruppe sinnkritischer Philosophen für ein *deduktives* Beweisen. Man beginnt mit intuitiven *Axiomen* und sieht in deren *Annahme* die relative, hypothetische Grundlage der zu begründenden *Theoreme*. Der Aufweis eines inneren Widerspruchs durch Deduktion der Inkonsistenz eines Glaubenssystems gehört hier zur negativen Dialektik. Eine andere Gruppe von Philosophen wünscht sich immerhin schon eine grobe Einordnung von *Prinzipien* in Schubfächer, sogenannte *Ismen*. Mit entsprechenden Titeln wie »Fideismus« – das Beispiel ist völlig willkürlich gewählt – überschreibt man ganze Glaubenssysteme, um an sie seine Kommentare und Bewertungen zu hängen. In einer dritten Gruppe sind Säkularisierungen von Heiligenlegenden oder biographischen Heroisierungen von Philosophen populärer als die Sache des Denkens selbst. Vermeintliche Standbilder vom Sockel zu holen, gilt hier als kritisches Verfahren. Um aber Relevantes von Irrelevantem zu unterscheiden, dürfen die persönlichen Umstände und privaten Meinungen von Autoren nicht überschätzt werden. Solange wir außerdem den je eigenen Zuschnitt des Wortgebrauchs eines Autors nicht als solchen verstehen, sind qualifizierte Urteile über den Inhalt des Gesagten gar nicht möglich. Es wird immer so sein, dass wir heute den Inhalt lieber anders ausdrücken. Gerade daher ist es angeraten, Vorschläge zu im Wesentlichen sinngleichen Ausdrucksformen zu machen, da man Inhalte nur versteht, wenn man sie in die eigene Sprache übersetzen kann.⁵

⁵ Schon in Platons vermeintlicher Philosophenherrschaft ging es z. B. weit eher um die logische Form einer zu gründenden Wissenschaft von der Gesellschaft und um eine wissenschaftlich informierte Politik als um die Anmaßung eines selbsternannten Politikberaters. Dennoch bleibt der Zugang zur Philosophie über die biographische Hintertreppe (Wilhelm Weischedel) etwa in der Nachfolge von Diogenes Laertios und seinen Kolportagen über Leben und Werk der Philosophen höchst populär, wie etwa Bertrand Russells Nobelpreisbuch *A History of Western Philosophy* oder auch Will Durants Bestseller *The Story of Philosophy. The Lives and Opinions of the Greater Philosophers* zeigen. Besonders unzuverlässig sind latente Opportunismen nach der Zeit des Nazismus, was in der allgemeinen Grundform »Von Platon